

---

## Zur Siedlungs- und Ortsnamenkunde des bayerischen Allgäus

FRITZ LANGENBECK, Bühl

(Bemerkungen zum 1. Band des Historischen Ortsnamenbuches von Bayern, Abteilung Schwaben: Landkreis Marktoberdorf, von Richard Dertsch.)

Erst vor wenigen Jahren hat Bayern begonnen, sich ein historisches Ortsnamenbuch zu schaffen und damit die Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften beauftragt. Welche Lücke sich damit zu schließen beginnt, glauben wir in Baden zu wissen, die wir nun schon ein halbes Jahrhundert das für seine Zeit geradezu mustergültige, noch heute unentbehrliche Topographische Wörterbuch des Großherzogtums Baden von ALBERT KRIEGER schon in zweiter Auflage besitzen. Dafür kommen nun dem bayerischen Werk Leistungen und Erfahrungen eines halben Jahrhunderts zugute. Um keine unhandlichen Wälzer zu schaffen (schon das Kriegersche Werk für das viel kleinere Baden umfaßt zwei dicke Bände, durch die bei durchlaufender alphabetischer Anordnung Zusammengehöriges zerrissen wird), hat man vorgezogen, das historische Ortsnamenbuch von Bayern in einzelnen, in sich geschlossenen Heften erscheinen zu lassen. Dafür besteht für jedes Stammesgebiet je eine Abteilung, für Bayern, Franken und Schwaben; innerhalb dieser erscheinen handliche Bändchen, die jeweils den Ortsnamenbestand eines Kreises enthalten. Von jeder Abteilung ist bislang ein Heft erschienen, für Altbayern K. PUCHNER, Landkreis Ebersberg 1952, 114 S., 1 Karte, 10,— DM, für Franken E. FREIHERR V. GUTTENBERG, Stadt- und Landkreis Kulmbach, 84 u. 252 S., 1 Karte, 1952, 18,— DM, und für Schwaben RICHARD DERTSCH, *Landkreis Marktoberdorf*, 113 S., 1 Karte, 1953, 12,— DM. Ein Vergleich der drei Hefte zeigt, was allen notwendigerweise an Planung, Aufbau und Anordnung gemeinsam sein muß, und wie weit andererseits den einzelnen Bearbeitern entsprechend den besonderen Verhältnissen ihres Gebietes in der Gestaltung freie Hand gelassen worden ist; mir scheint, daß in dieser Hinsicht eine gesunde Mischung erreicht worden ist.

Im Rahmen des Alemannischen Jahrbuchs und seiner Aufgaben interessiert vor allem das erste Heft der Abteilung Schwaben von RICHARD DERTSCH.

Die verhältnismäßig kurze Einführung von acht Seiten enthält einen Überblick über die Siedlungsgeschichte, eine Übersicht über die Grundbesitzverteilung in der Pflege Oberdorf 1602, kurze Andeutungen über die Vereinödung, Angaben über Grundhoheit und Territorien, schließlich Hinweise auf die Quellen, die im einzelnen am Schluß des Bandes zusammengestellt sind.

Das bayerische Allgäu besitzt in seinen von WEITNAUER und anderen (auch DERTSCH ist Mitarbeiter) herausgegebenen *Allgäuer Heimatbüchern* einen reichen Schatz handlicher und billiger Quellenausgaben, die gleich unentbehrlich für Siedlungs- und Familiengeschichte wie für die Namenkunde sind; die Bändchen, deren Zahl das zweite Dutzend weit überschritten hat, enthalten Lehenbücher, Urbare, Zinsregister, Steuerlisten, Einwohnerverzeichnisse und manches andere. Sie sind von Dertsch weitgehend ausgeschöpft und mit zahlreichen anderen Quellenpublikationen ausgewertet worden; ebenso ist das noch ungedruckte archivalische Material in weitem Umfange benutzt worden, so daß das nun folgende Ortsnamenverzeichnis, der Hauptteil des Werkes, auf gediegenen Grundlagen ruht.

Der Hauptteil, das alphabetische Verzeichnis der einzelnen Ortsnamen, neben den Siedlungsnamen auch Gewässernamen und einzelne Berg- und Flurnamen, bringt zum einzelnen Namen Angaben über Ortstypus, Zahl der Häuser, Zugehörigkeit zu politischer Gemeinde und Pfarrei, wichtige Angaben zur Orts- und Besitzgeschichte. Mit Recht hat DERTSCH darauf verzichtet, alle erreichbaren älteren Namenformen zu bringen, wie das KRIEGER noch weitgehend getan hat; DERTSCH begnügt sich mit den für die Entwicklung der Namenform bedeutsamen urkundlichen Formen; er entlastet das Werk von einem im Grunde unproduktiven Ballast sich wiederholender Formen, die höchstens in belanglosen Schreibvarianten voneinander abweichen; ungern vermißt man dagegen die Beibringung ausführlicher, zusammenhängender Quellenzitate, wie sie KRIEGER in so reichem Maße bringt, und die es dem Benutzer ermöglichen, die Siedlung und ihren Namen in siedlungs-, wirtschaftsgeschichtlichen und anderen Zusammenhängen zu sehen, ohne immer auf die Quellen selbst zurückgreifen zu müssen. Schließlich erhält jeder Name, soweit die Quellen es erlauben, eine sachkundige und zuverlässige sprachliche Analyse und Deutung, wobei der Vertreter der Namenwissenschaften an der Universität München, STEINBERGER, dem Bearbeiter beratend und mitarbeitend zur Seite stand. Gerade diese sorgsame Behandlung der sprachlichen Seite zeigt den großen Fortschritt gegenüber dem 50 Jahre älteren „Krieger“. Auch die mundartliche Form des Namens wird geboten, doch hätte man sie gern bei diesem gesucht, zu dessen Deutung sie oft Wesentliches beiträgt, während man sie erst, zusammengefaßt in einer besonderen Liste, im Anhang findet.

Dem alphabetischen Verzeichnis folgt eine Reihe sehr wertvoller Zusammenstellungen. Wer einmal aus den zwei dicken Bänden des Badischen Topographischen Wörterbuchs die zu *einer* Gemeindegemarkung gehörigen Neben-

siedlungen wie Weiler, Zinken, Häuser und Einzelhöfe mühsam zusammengesucht hat, der weiß es zu schätzen, daß hier diese Arbeit schon getan ist in einer Zusammenstellung der Siedlungen des Kreises, einmal nach ihrer Zugehörigkeit zu einer politischen Gemeinde, zum anderen zu einer Pfarrei; das erst erlaubt eine organische Betrachtung der Siedlungen und ihrer Namen. Da jeder Name nur mit seiner Nummer im alphabetischen Verzeichnis eingesetzt ist, beanspruchen diese Zusammenstellungen nur wenig Raum.

Eine Reihe weiterer Listen erleichtert die Benutzung und gibt wertvolle Aufschlüsse, so eine nach Haupttypen geordnete Zusammenstellung aller Grundwörter und eine solche der Bestimmungswörter, getrennt nach Personennamen und Sachbegriffen. Eine Aufstellung der Siedlungsnamen nach dem Datum ihrer ältesten urkundlichen Erwähnung zeigt freilich, mit welchen Schwierigkeiten die ältere Siedlungsgeschichte hier zu rechnen hat; nur sechs Namen werden vor 1000 schon genannt, die *-hofen*, die der Bearbeiter mit Recht verhältnismäßig früh ansetzt, erscheinen nicht früher als die Rodungsnamen auf *-ried*.

Schließlich werden auch die behandelten Flußnamen nach Flußgebieten zusammengefaßt; auch erleichtert je ein ausführliches Namen- und Sachregister die Auswertung.

Die Zusammenfassung von Namen nur *eines* Kreises birgt freilich eine gewisse Gefahr in sich, daß größere Zusammenhänge zerrissen und andererseits heterogene Elemente zusammengekoppelt werden; durch den Kreis Marktoberdorf läuft z. B. die alte Territorialgrenze zwischen dem Hochstift Augsburg und dem fürstlichen Stift Kempten, die noch in einer Binnenmundartgrenze sichtbar wird. Doch ist diese Gefahr für das bayerische Allgäu nicht allzugroß, da es jedem Benutzer möglich sein wird, die kleine, handliche, gediegene und aufschlußreiche schwäbische Siedlungsgeschichte von RICHARD DERTSCH zu Rate zu ziehen, die in knapp zusammengedrückter Form alles Wesentliche sagt und durch ihre vielen höchst instruktiveren Kärtchen, Diagramme und Tabellen es ermöglicht, den Ortsnamenbestand jedes Kreises in einen größeren Zusammenhang hineinzustellen (RICHARD DERTSCH, Schwäbische Siedlungsgeschichte. Schwäbische Heimatkunde, Bdch. 2, Kempten/Allgäu, Schwabenverlag, 1949, 119 S., 14 Karten, 1 graph. Darstellung, 1,50 DM)<sup>1</sup>.

Das Gebiet, dessen Siedlungen zwischen etwa 700 und 900 m Höhe liegen, zeigt ein bewegtes Relief, das z. T. noch jetzt stark bewaldet ist. Es ist deshalb in der Hauptsache spät besiedelt; vorgeschichtliche Funde sind selten. Doch wird das Gebiet in seinem nördlichen Teil durch mehrere Römerstraßen erschlossen; an deren Kreuzung mit den beiden bedeutendsten Wasserläufen, die das Kreisgebiet durchziehen, *Günz* und *Wertach*, lagen alte Römersiedlungen, eine solche wird in Obergünzburg vermutet; der Name *-burg* deutet ebenso darauf hin wie einzelne Funde oder der Flurname Valleroy (v wie w gesprochen, was auf römische Herkunft und frühe Eindeutschung — nicht Entdeutschung, wie irr tümlicherweise im Text, S. 51, Nr. 485, s. auch Nr. 683,

steht), von STEINBERGER als romanisch *valle rui*, d. h. Bachtal angesprochen; durch dieses lief die Römerstraße. Am Übergang der Römerstraße über die Wertach lag das römische *Esco(ne)*; doch überlebte sein Name offenbar die Römerzeit nicht; die Alemannen nannten die Stelle einfach „das alte Dorf“, heute Altdorf; es läßt sich wohl daraus schließen, daß die Siedlungskontinuität zwischen Römer- und Alemannenzeit hier doch in hohem Maße unterbrochen war. Sonst reicht die *alemannische Landnahme* gerade noch in die Nordostecke (östlich der Wertach) hinein mit Bidingen als einzigem *-ingen*-Ortsnamen. Das Gebiet, das hier unmittelbar nördlich der Kreisgrenze liegt, ist dagegen altes Siedlungsgebiet: römisches Pforzen, mehrere *-ingen*, deutliche Spuren planmäßiger fränkischer Besiedlung: Frankenhausen, Frankenried, Frankau (dieses schon in unserem Kreise), Sachsenried (Zwangsumsiedlung!), Westen- und Ostendorf.

Die bisher genannten Räume sind wohl auch die Ausgangspunkte für die *Christianisierung*: Die große Urmark von Altdorf mit seiner Urfparrei St. Maria, die fränkischen Martinskirchen in Obergünzburg und Marktobendorf, erste Außenposten von Altdorf, sind ebenso Mittelpunkte der Mission wie das Reichskloster Stöttwang (hart nördlich des Kreises). Gewiß ist es kein Zufall, daß dieses mit seinen Zellen Osterzell, Oberzell und Hirschzell bei und zwischen den Frankenorten Frankenhausen und Frankenried liegt. Der Ausbau erfolgt zunächst auf dem Gebiet der Urgemarkung Altdorf mit etwa einem Dutzend von *-hofen*-Orten. Diese liegen alle in einer fast ebenen Talweitung der Wertach, deren Steilrandbegrenzung im Osten und Westen sie nirgends überschreiten; doch liegen sie fast unmittelbar am Fuß dieses Steilrandes, so daß sie wohl gleichmäßig Anteil an Ackerland und Wiese der Talniederung wie am Wald haben. Mehrere dieser Orte sind gruppenweise in ihren Namen durch Alliteration verbunden, wofür DERTSCH Belege gibt. Nach E. SCHWARZ<sup>2</sup> gehören sie deshalb spätestens ins 8. Jh. Doch sind sie gewiß z. T. noch wesentlich älter; wie bei Bidingen finden sich auch bei einigen von ihnen Reihengräber, die sonst im Kreise fehlen.

Die nächstfolgende Besiedlung greift auf das bewegte Waldgebiet über, ist also schon Rodung; sie wird zunächst im zeitlichen Nacheinander durch *-wang*, *-ried* und die genitivischen Namen bestimmt. Sie finden sich vor allem westlich an die *-hofen* anschließend, Aitrang noch in einer Talweitung der Kirnach, einem westlichen Nebenfluß der Wertach, ebenso Heuwang; sonst im bewegten Gelände. DERTSCH erschließt aus ihrer Lage die Bedeutung: gewelltes, grasiges Weideland. Da in dem Wort ursprünglich ein Stimmungswert des Lieblichen, Freundlichen eingeschlossen ist — in ältester germanisch-christlicher Dichtung wird das Paradies mit „Gottes Wang“ wiedergegeben —, so handelt es sich wohl um lichte, offene Teile im Wald und die *-wang*-Namen stellen gleichsam den Übergang von der Besiedlung des alt-offenen Landes zur Rodungslandschaft im Walde dar.

Ihnen folgen die zahlreichen *-ried*-Namen, doch sind unter den 82, die DERTSCH aufzählt, an die 20 Flurnamen, die auch nach DERTSCHS Ansicht nie Siedlungen waren; gerade unter diesen weisen manche nicht auf Rodung, sondern auf Moor (von ahd. *hriot* = Schilfrohr) hin. Die *-ried*-Ortsnamen erscheinen in kleineren und größeren Gruppen, von denen DERTSCH die in der Bidinger Urmark nennt; er bringt sie hier wohl mit Recht in einen zeitlichen Zusammenhang mit den Zwangssiedlungen (vgl. Sachsenried) im nahen Königsforst; dann würde wenigstens ein Teil der *-ried*-Namen noch ins späte 8. Jh. zurückreichen. Andere Gruppen liegen ganz im NW-Zipfel um Bayersried, südwestlich und südöstlich von Obergünzburg, eine ziemlich große schließlich südlich der geschlossenen *-hofen*-Gruppe; fast überall schließen sich diese Gruppen räumlich an ältere Namen an.

Die zeitlich und räumlich folgende Gruppe nennt DERTSCH die „*Elliptischen Ortsnamen*“, bei denen das Grundwort, etwa *-ried*, abgefallen sein soll, so daß der Personennamen im Genitiv zurückblieb, also Namen vom Typus Albrechts, Engelwarz (= Engelwartes), Reinharden, Wolfholz (1125 Wolfholdis) (bei denen also nicht an eine Bildung mit *-holz* gedacht werden darf); andere gehen auf Familiennamen oder Berufsbezeichnungen zurück wie Bergers, Binnings, Kaufmanns, Geigers. Diese Namen zeigen eine sehr starke Assimilierungskraft, da sie auch Natur- und Kulturnamen sich anzupassen verstanden haben, z. B. Bihls (= Bühls), Umwangs, Riedles, Stadels; ich möchte auch Bichholz (Nr. 65) dazu rechnen und es auf Grund der ältesten Form Birchtels zu Birchtal und nicht zum PN Birhtili(n) stellen, wie es DERTSCH tut; die Abschwächung von „tal“ zu „tel“ in unbetonter Silbe ist nicht selten (vgl. Bachtelsbach [Nr. 36], das auch DERTSCH zu Bachtal stellt); es gehört also auch zu den „*unechten*“ elliptischen Namen, wie sie DERTSCH nennt.

Nach DERTSCH schließen sie sich zu zwei Hauptgruppen zusammen, die eine größere, im NW, vor allem nördlich und östlich von Obergünzburg; sie schließen hier, z. T. in dichter Ballung, die Lücken zwischen den einzelnen *-wang*- und *-ried*-Gruppen. Eine kleinere Gruppe liegt in der Pfarrei Wald im Süden des Kreises. Wald, das ursprünglich auch einen *-ried*-Namen (Wittsried) führte, war wohl Rodungsinsel in einem Waldgebiet, das die südliche *-ried*-Gruppe noch ausgespart hatte; deshalb hieß die Pfarrgemeinde auch 1397 „zu der Newen Kirchen in dem Walde“ (Nr. 694). Die hier entstehenden Siedlungen mit den elliptischen Namen sind deshalb rings von einem *-ried*-Ortsnamen-Gürtel umschlossen, bringen deren Rodungsvorgang zum Abschluß und sind deshalb offenbar jünger. Die starke Assimilierungskraft der genitivischen Namen und ihr jüngeres Alter zeigt sich auch darin, daß eine Reihe von *-ried*-Ortsnamen den Namen ihrer Insassen, die z. T. urkundlich gesichert sind, haben weichen müssen, so wird Ruprechtsried zu Heissen (Nr. 273), Diepoldsried zu Hailands, heute Hei-

land (269), Goßwaldried zu Kohlhunden (s. 213, 376 und 376 Nachtrag), Gumpartsried zu Rufen (558).

Nicht befreunden kann ich mich mit der Bezeichnung „elliptische Namen“, denn der Abfall eines Grundwortes, auf den diese Bezeichnung hinweist, ist nur eine — wie ich zugeben muß, ziemlich allgemein vertretene, aber nicht bewiesene — These, während die Bezeichnung „*genitivische Namen*“ einem einwandfreien Tatbestand Rechnung trägt. Ich selbst leugne ihren elliptischen Charakter und sehe in ihnen spontane Schöpfungen im Volksmund wie die Hausnamen vom Typus: 's Hubers<sup>3</sup>.

Die seltenen Fälle, wo sich tatsächlich der Abfall eines Grundwortes urkundlich nachweisen läßt (in unserem Kreise fehlen sie), erklären sich ebensogut als Anpassungsformen an die vordringenden genitivischen Namen, deren Assimilierungskraft schon mehrfach betont wurde. Man beachte dabei folgende Beispiele: 1480 das Gut zur Bucho, das Peter Gregg baut, 1561/80 das Gut zu der Buch(en), jetzt der Greck genannt, 1527 und heute noch Gregg (Nr. 96, 214 und 214 Nachtrag).

1410 zinst ein Kouffmann vom Hof in Buochen; 1450 das Gut Hans Koffmans, das man „nent den Buocheler und das zu der Puoche“ gehört; 1484 Hans Kaufman „gessen zum Kaufmans zur Buchen“; heute Kaufmanns (Nr. 353).

1410 wird ein Hof Haslach genannt, den der Wiß innehat. 1521 Haslach oder zum Weyßen, heute Weißen (Nr. 715).

Wir sehen hier den zwar allmählichen, aber doch unmittelbaren Übergang vom Naturnamen Buchen, Haslach zum genitivischen Namen Greggen, Kaufmanns, Weißen; eine Zwischenform mit Grundwort, etwa \*Greggenberg, \*Kaufmannsried, \*Weißenbühl, wird nirgends erwähnt und ist in dieser Entwicklung auch sehr schwer vorstellbar.

Sehen wir uns noch einmal die Lage der Genitiv-Namen im Kreise an und setzen voraus, daß ihnen das geläufigste Grundwort *-ried*, das auch DERTSCH in erster Linie vorschlägt, abgefallen sei. Dann waren sie eben ursprünglich auch *-ried*-Orte und waren dann nicht von den übrigen *-ried*-Orten zu unterscheiden; woraus läßt sich also dann schließen, daß sie jünger als die Orte sind, die *-ried* beibehalten haben, da doch der Abfall des Grundworts ein sprachlicher Vorgang war, der erst mehr oder weniger lange nach Entstehung der Siedlung eingetreten sein kann? Warum fällt nur bei diesen zwei völlig getrennten Gruppen das Grundwort ab, während es bei den näheren, sie umgebenden *-ried*-Orten erhalten blieb? Namentlich bei der kleinen Gruppe in der Pfarrei Wald ist darauf wohl schwer Antwort zu geben. Ich fürchte, bei einer sorgfältigen Betrachtung der geographischen Lage der Genitiv-Namen wird die Ellipsen-Theorie nur recht gekünstelte Begründungen finden. Näher liegt doch, sie von vornherein als ursprüngliche Genitiv-Namen aufzufassen.

Die starke Assimilierungskraft der Genitiv-Namen liegt meines Erachtens

1. in ihrer Unmittelbarkeit und Volkstümlichkeit,
2. in ihrer Kürze,
3. in ihrer lang andauernden namenschöpferischen Kraft.

Die ältesten Genitiv-Namen im Allgäu sind, nicht in unserem Kreise, schon im späten 9. Jh. belegt, und sie reichen andererseits noch in den neuzeitlichen Vereinödungsvorgang hinein, z. B. Brücklings (Nr. 97), Bläsen (Nr. 78).

Im Kreis Marktoberdorf scheinen die Genitiv-Namen auch zu einem anderen Siedlungstypus zu gehören; *-hofen*, *-wang*, *-ried* bilden zu 41—50 % Dörfer, zu 43—52 % Weiler, nur zu 5—7 % Einöden; die Genitiv-Namen finden sich im Kreise nur bei einem Dorf (Willofs), 66 % gehören zu Weilern, 32 % zu Einöden; dabei sind die Weiler mit Genitiv-Namen im Durchschnitt noch kleiner als die anderen Typen, also der Einöde näherstehend. In den Genitiv-Namen wird man mühelos Namen ursprünglicher Einöden erkennen können, und das paßt trefflich zum Namentypus, wenn man diesen als einen ursprünglichen und nicht als einen abgeleiteten betrachtet. Bei den drei anderen Typen liegt es nahe, daß viele von vornherein als Dörfer oder doch Weiler entstanden sind; die Lage der *-hofen* in der ebenen Wertach-Talweitung weist auf Dorfsiedlung hin; daß die *-ried* immer nur in kleineren Gruppen erscheinen, macht das ebenfalls wahrscheinlich. Ich kann mich daher nicht ganz mit DERTSCHS Auffassung befreunden, daß unsere *-hofen*-Siedlungen ursprünglich grundherrliche Einzelhöfe waren, die erst durch Teilung oder durch Hinzutritt neuer Höfe oder durch die Entwicklung des Ortsnamen-Normalkasus im Sinne KARL PUCHNERS ihre pluralische Form *-hofen* erhalten haben. Den grundherrlichen Ursprung will ich nicht bestreiten; ja gerade deshalb ist eine Mehrzahl von Höfen gründholder Bauern zu erwarten: Bertoldshofen, das sind die Bauernhöfe des Grundherrn Bertold. In seiner Siedlungsgeschichte unterscheidet DERTSCH im bayrischen Schwaben zwei Arten von *-hofen*, die eine ältere, die auf oder bei den Urmarken zwischen 600 und 800 entstanden ist — und ganz gewiß gehört unsere Gruppe auf der Urmark Altdorf dazu —, und eine jüngere hochmittelalterliche. Von den älteren sagt er, daß sie oft wieder im Mutterort oder anderen Nachbarorten aufgegangen seien, soweit sie als Einzelhöfe entstanden waren. Daraus kann man eigentlich schließen, daß auch DERTSCH den größeren Teil der erhaltenen vom älteren Typus als ursprüngliche Dorfgründung ansieht. Die Zusammenstellung an der gleichen Stelle zeigt, daß von 197 erhaltenen *-hofen* 62 Pfarrdörfer, einige sogar mit Martinspatrozinien, 73 Dörfer, zusammen also rund 70 %, zu Dorfsiedlungen geworden sind.

Die bislang besprochenen Siedlungstypen haben noch manchen Raum freigelassen; in diesem finden wir vor allem *Naturnamen*, unter denen, der Natur des Landes entsprechend, *-berg* und *-bühl* (*-bihl*) weitaus vorherrschend. Da Namen dieser Art zu allen Zeiten gegeben werden konnten, lassen sich aus ihnen für den Verlauf der Siedlungsgeschichte wenig Schlüsse ziehen. Die

24 Rodungsnamen (außer *-ried*), die DERTSCH noch zusammenstellt, sind für die Siedlungsentwicklung ziemlich bedeutungslos; 7 sind nur Flurnamen, 6 gehören der neuesten Zeit an, die übrigen sind kleine Weiler und Einöden, die z. T. bis ins 14. Jh. zurückreichen, z. T. aber wieder abgegangen sind.

Eine Fülle neuer Hofnamen, als Vertreter der letzten Siedlungsschicht, entstand schließlich durch den Vorgang der *Vereinödung*, der, vom Stift Kempten ausgehend, das ganze Allgäu umfaßte. DERTSCH hat den Vorgang in seiner Einleitung leider nur allzu kurz erwähnt. Es handelt sich zunächst um eine großzügige freiwillige Flurbereinigung, indem der Besitz einzelner Bauern (selten sind alle Bauern einer Gemeinde beteiligt) aus der Gemengelage in der Gemeindeflur herausgenommen und zu einem zusammenhängenden, geschlossenen Block zusammengelegt wird (Einödsflur). Eine neue Einzelsiedlung entstand aber nur dann, wenn der Bauer seinem Hof aus dem Dorf auf seinen neuen geschlossenen Besitz hinausverlegte (Einödssiedlung), was keineswegs immer geschah. Diese Bewegung setzte im 16. Jh. ein und hat ihren Höhepunkt im 18. und beginnenden 19. Jh.

Die neuen Höfe nehmen ihren alten Hausnamen aus dem Dorf hinaus; es ist dies hier meist der *Besitzername* in *Nominativform*; es kann dies der Ruf- oder Familienname, die Berufsbezeichnung, meist auch zum Familiennamen geworden, oder sonst eine Form sein, mit der der Bauer im Dorf bezeichnet wurde. Erst allmählich erstarren die Namen, zunächst wechseln sie oft noch zugleich mit dem Besitzwechsel. DERTSCH stellt im Kreise Marktoberdorf 164 solcher Namen zusammen, z. B. Rufnamen: Diepold, Jackel, Kasperle, Libori, Lutz; Marxer, Veiter bezeichnen den Sohn eines Marx oder Veit; Familiennamen: Becherer, Christler, Hartmann, Kiefer, Weitenauer; ursprüngliche Berufsbezeichnungen: Alterwirt, Mooswirt, Vogelwirt, Glaser, Schuster, Zimmermeister, Zehntmeister; Zusammensetzungen mit *-bauer*: Bergbauer, Moosbauer, Bäckerbauer, Häfnersbauer, Lorenzbauer, Thoma-bauer; Zusammenfügungen wie: Häuselulrich, Jörgenmayr, Ochsenhans, Schweizerloisl, Weberklaus u. a. In diesen Namen wird der Besitz mit dem Besitzer identifiziert; „Ausweitung der ‚Ich‘-Sphäre auf das im Machtbereich des ‚Ich‘ liegende Objekt“, nennt J. SCHNETZ<sup>4</sup> den Vorgang.

Wir haben es also im Allgäu mit einer älteren Schicht von Einödssiedlungen zu tun, die vor allem durch einen Personennamen im Genitiv, und mit einer jüngeren, die vor allem durch einen Personennamen im Nominativ benannt wird. Beide Formen aber betonen deutlich einen Besitzanspruch. Doch sind beide nicht scharf gegeneinander abgesetzt, die Genitivnamen reichen noch gerade in die Vereinödungszeit hinein, einige Nominativformen — es sind nur wenige, die DERTSCH besonders aufgeführt hat — noch ins Mittelalter zurück. Nicht unwichtig ist wohl die Tatsache, daß beide Formen gelegentlich beim gleichen Ortsnamen wechseln. Ich führe an:

1561/80 der Greck, 1527 Greggen, heute Greggen (Nr. 214 u. 214 Nachtrag);  
1471 zum Gißlers, 1473 zum Gißler (Nr. 193);

- 1313 Algers, 1476 vom (M)alker, 1549 (W)alkers, heute Algers (12);  
16. Jh. Heiland, 1609/18/57 zum Heilandts, heute Heiland (269);  
1490 zu dem Hering, 1650 zuem Herrings, heute Herings (278);  
15. Jh. des Holtzmans gut, 1650 zum Holtzman, heute Holzmanns (314);  
1514/27 Schelhornen, 1593 Schelhorns, heute Schöllhorn (597);  
1474 zum Kaufmans, 1640 Kauffman<sup>5</sup>, heute Kaufmanns (351);  
1426 im Wetzlins, 1456 im Wetzle, 1650 im Wätzlens, heute Wetzlers (728);  
1125 Wolfoldis, 1182 Erminbertus de Woluold<sup>6</sup>, seit 15. Jh. bis heute  
Wolfholz (750);  
17.—19. Jh. Schönlin, heute Schönlings (598);  
1641 zum Stehlin, heute Stehlings (650).

Die beiden letztgenannten, modernen Genitivformen sind vielleicht nur im Katasteramt gestaltete Formen.

Das sind immerhin, selbst wenn man die beiden letzten Beispiele nicht mitrechnet, aus einem einzigen Kreise 10 Beispiele. Sie ließen sich auch aus anderen Kreisen, vor allem dem von Kempten, noch erheblich vermehren.

Dieser nicht seltene Wechsel spricht doch dafür, daß man im Volk die beiden Formen, genitivische wie nominativische, als nahe zueinander gehörig empfand. Sie waren beide echt volkstümlich, und auch das macht die elliptische Herkunft der Genitivnamen unwahrscheinlich.

Eine dritte Form von Einöd-Benennungen sind die Zusammensetzungen mit *-hof*. In unserem Kreise sind sie nicht gerade zahlreich, und obwohl sie DERTSCH als vorwiegend jüngere Gründungen anspricht, verteilen sie sich doch ziemlich gleichmäßig auf die ältere und jüngere Periode, wenn auch aus der älteren Periode manche wieder abgegangen sind.

Die Hof siedlung des Hochschwarzwalds zeigt mit der des Allgäus trotz aller Verschiedenheit manche gemeinsame Züge, vor allem auch in den Hofnamen. Zwar der Genitivtypus fehlt im Schwarzwald fast ganz; wohl weil hier die Hof siedlung erst später einsetzt und zudem im 15./16. Jh. eine sehr starke Umschichtung erfahren hat. Aber die Bildungen mit *-hof* finden sich auch hier, nur sind sie hier der vorherrschende Typus. Ebenso ist die Verbindung mit *-bauer* beliebt, und auch der nominative Typus mit seinen verschiedenen Varianten fehlt nicht ganz. Wichtiger ist etwas anderes. In beiden Gebieten finden sich im späten Mittelalter Bauern, die als Freie bezeichnet werden. Beide Gebiete sind denn auch Ausgangspunkte für die neuere Forschung geworden, die Wesen und Herkunft dieser Freiheit zu ergünden suchte. Es zeigte sich, daß es nicht Reste altgermanischer Gemeinfreier waren, wie man früher annahm, sondern daß es sich um *Rodungsfreie* handelt, d. h. Bauern, denen man, um sie für die harte Arbeit des Rodens zu gewinnen, gewisse Freiheiten zusicherte. Der „Vogtei über die freien Güter“, auf die DERTSCH hinweist, mag in gewissem Sinne etwa das Freiamt im Schwarzwald

(bei Emmendingen) entsprechen. So zeigt denn auch die sehr wertvolle Zusammenstellung der Grundbesitzverhältnisse der Pfluge Oberdorf 1602, die DERTSCH in seiner Einleitung bringt, sehr eindeutig, daß diese Freien in den altbesiedelten Gebieten selten sind, sich aber in den Rodungsgebieten häufen. Nur scheint im Allgäu Rodung auch auf eigene Initiative von Bauern erfolgt zu sein.

Vom Schwarzwald her darf ich schließlich noch kurz zu zwei Fragen Stellung nehmen, die im Zusammenhang mit dem Dertsch'schen Buche aufgeworfen sind. E. SCHWARZ<sup>7</sup> hat mit Bezug auf die *-wang*-Namen des Kreises Marktoberdorf die Vermutung ausgesprochen, daß das längst ausgestorbene *-wang* sich im Alemannischen länger gehalten habe als im Bayrischen; das wird durch die *-wang*-Namen des Hochschwarzwaldes wie Furtwangen, Widwanc bestätigt, die schwerlich vor dem Ende des 11. Jh. entstanden sein können.

Für das ebenfalls ausgestorbene Wort „*das teich*“, das von dem heute noch gebräuchlichen Appellativum „*der Teich*“ wohl zu scheiden ist, hat DERTSCH einige Belege (S. 57, 83; Nr. 550 und 550 Nachtrag) angeführt und dafür als Bedeutung die Bezeichnung „für ein Waldstück in einem schluchtartig eingeschnittenen Tal“ angesetzt. STEINBERGER (an der gleichen Stelle) spricht das Wort dagegen als Bezeichnung für ein fließendes Gewässer an, wofür er urkundliche Belege aus der Gegend um Basel beibringt und auf das Wörterbuch der elsässischen Mundarten von E. MARTIN und H. LIENHART (nicht R. Martin und H. Linhard) S. 57 (auch nicht E. Lienhardt) S. 83 verweist. Nun gibt es nach Aussage der topographischen Karte 1:25 000 im Nordschwarzwald weit über hundert Geländenamen, die mit *-teich* gebildet sind; die Bezeichnung „wüstes Teich“ zeigt eindeutig, daß es sich um „*das Teich*“ handelt. Sie finden sich fast ausschließlich im Walde, vorwiegend in solchem auf Buntsandstein, und beziehen sich auf kleine, kurze, bald schluchtartig enge, bald flachgründige Taleinschnitte, die oft von einem kurzen Rinnsal durchflossen sind, aber auch mehrfach eines solchen entbehren. Gelegentlich sind auch Kleinsiedlungen nach ihnen benannt, so Tannenteich (Gde. Seebach) und Dickteich (Gde. Ottenhöfen), beide Kreis Bühl. Der Name Dickteich ist besonders überzeugend; denn „*Dik*“ weist auf Walddickicht hin, und zudem hieß die Siedlung 1491 noch Dickgrund, was die Synonymität von „*Grund*“ und „*(das) Teich*“ wahrscheinlich macht. Das scheinen mir doch wertvolle Stützen für die von DERTSCH vertretene Ansicht zu sein.

Und noch eine letzte Bemerkung: M. SZADROWSKY<sup>8</sup> hat im Hochalemannischen, d. h. in der Schweiz, eine eigenartige Flurnamenverbindung festgestellt, nämlich, daß die Zugehörigkeit einer geographischen Erscheinung zu einer benachbarten anderen in der Weise ausgedrückt wird, daß im Namen der einen der der anderen im Genitiv erscheint, z. B. Bachsbärgli, d. i. ein Bergle, das zu einem Bach gehört. SZADROWSKY hat diese Erscheinung *chorographischen Genitiv* genannt; da er zahlreiche Parallelen dazu im germanischen

Norden (Skandinavien, England, Island) hat feststellen können, so hält er es für unwahrscheinlich, daß diese Namenfügung zwischen Alpenrhein und Küste fehle. Aus dem Hochschwarzwald gehört Spriegelsbach, alt Brühilspach dazu, das ist ein Bach, der zu einem Brühl gehört, weil er ihn durchfließt. Nun finden sich auch im Kreise Marktoberdorf solche Namen, wie Bachtelsbach (Nr. 36), d. h. der Bach, der zu einem Bachtal gehört, das er durchfließt; genauso ist Brantelsbach (Nr. 89) ein Bach, der zu einer Brandrodung gehört, indem er sie durchfließt; Brandle als Flurname ist im gleichen Kreis belegt (Nr. 86, 87).

An diesen paar Einzelbeispielen soll nur noch einmal aufgezeigt werden, welche reiche Fundgrube sich der Ortsnamen- und Siedlungsforschung in DERTSCHS Buch erschließt. Sie ist daher RICHARD DERTSCH zu aufrichtigem Dank verpflichtet für das überreiche, übersichtlich zusammengestellte, nach verschiedensten Gesichtspunkten geordnete und gründlich verarbeitete Material, das er ihr durch lange, mühevoll und entsagungreiche Arbeit, oft spröde Detailarbeit, zur Verfügung gestellt hat. Und sie wartet nun schon mit Spannung auf das Erscheinen des Bandes, der, wieder von DERTSCH bearbeitet, die Ortsnamen des Kreises Kempten bringen wird, der mitten hinein in das Kerngebiet der genitivischen Namen führt. Vielleicht äußert sich DERTSCH dort in der Einleitung zu einigen der hier angeschnittenen Probleme.

#### *Anmerkungen*

<sup>1</sup> Vgl. meine Besprechung in „Berichte zur deutschen Landeskunde“ 8, 1950, S. 101 ff.

<sup>2</sup> Besprechung des Dertsch'schen Buches in den Beiträgen zur Namenforschung V, 1954, S. 197 f.

<sup>3</sup> Ich hoffe, in absehbarer Zeit eine Darstellung der genitivischen Namen in größerem Zusammenhang geben zu können, wozu schon mancherlei Material zusammengetragen ist.

<sup>4</sup> Joseph S ch n e t z, Psychologie und Ortsnamenkunde, Ztschr. f. Ortsnamenforsch. 8, 1932, S. 105 ff.

<sup>5</sup> Bei Dertsch fehlt diese Form; sie findet sich in den Einwohnerlisten des Stifts Kempten 1640 (Allgäuer Heimatbücher 14, 1939, S. 25).

<sup>6</sup> Württemb. Urkundenbuch II, 432. Nach B a u m a n n n, Geschichte des Allgäus I, 557, gehört die Form hierher. Da Dertsch sie nicht bringt, vertritt er wohl eine andere Auffassung.

<sup>7</sup> In der Besprechung des Dertsch'schen Buches in Beiträgen zur Namenforschung V, 1954, S. 197 f.

<sup>8</sup> M. S z a d r o w s k y, Nordische und alemannische Wortgespanen, Festschrift für Ernst Ochs, 1951, S. 58 f.